Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 252. **Berlin, Sonnabend, den 21. Mai 1887.** **XVI. Jahrgang.**

Die französische Ministerkrisis.

Freycinet hat es, wie wir bereits in unserem Morgenblatt gemeldet, vorläufig abgelehnt, die Neubildung des Kabinets zu übernehmen, da er nicht glaubt, eine Regierung konstruiren zu können, welche genügende Aussichten für ihre Dauerhaftigkeit bieten würde. Wie wir es vorausgesehen, sind die Bemühungen Freycinets an der Haltung Clemenceaus gescheitert. Der Führer der Radikalen hat zwar selbst nicht den Muth, sich an die Spitze der Geschäfte zu stellen, er will indessen keine Verpflichtung eingehen, welche ihn eventuell verhindern würde, zur Auffrischung seiner stark verschlissenen Popularität in Opposition quand même zu machen. Von besonderem Patriotismus zeigt dieses Verhalten Clemenceaus keineswegs.

Man darf ferner annehmen, daß die Ablehnung Freycinets und zum Theil auch die Haltung Clemenceaus dadurch bedingt wurden, daß die Opportunisten sich entschieden geweigert haben, auf eine Kombination einzugehen, derzufolge Boulanger auch unter Freycinet sein Portefeuille behalten würde. Wie die Verhältnisse indessen heute in Frankreich liegen, wird es überhaupt schwer sein, ohne Boulanger ein Kabinet zu bilden. Der ganze Troß der Revanchehelden, unterstützt von dem Pariser Mob, würde ob der Beiseiteschiebung Boulangers sofort einen Höllenspektakel erheben — und wie sehr man sich in den maßgebendsten Kreisen vor solchen Manifestationen fürchtet, das haben die letzten Wochen zur Genüge gezeigt.

Inmitten der in Paris herrschenden allgemeinen Rathlosigkeit fehlt es nicht an allerhand weisen Rathschlägen, wie das äußerliche Hinderniß, über welches das Ministerium Goblet stürzte, die Finanzkalamität, zu beseitigen wäre. So schlägt der „Temps" die Vereinigung der Ministerien für Ackerbau, Handel und öffentliche Bauten vor. Daß damit 60 Millionen zu ersparen wären, glaubt der „Temps" wohl selbst nicht. Zudem würde durch eine solche Vereinigung auch die Zahl der guten Pfründen verringert werden, mit denen die Koryphäen der am Ruder befindlichen Partei belohnt zu werden pflegen. Das wäre keineswegs im Sinne der Gewohnheiten der dritten französischen Republik.

Sollte General Boulanger Kriegsminister bleiben, so würde er, wie man der K. Z. aus Berlin aus offiziöser Quelle schreibt, umgeben von einflußreicheren Kollegen, wohl nicht so viel von sich hören lassen, wie in der letzteren Zeit. Welche Wirkung nach außen der Eintritt Clemenceaus üben würde, läßt sich allerdings nicht sogleich übersehen, aber auch der radikale Führer wäre vielleicht im Amte ein Anderer als hinter der Bühne. So sieht man denn dem Ausgang der Krisis hier mit völliger Ruhe entgegen. Es bestätigt sich übrigens, daß, falls die Mobilmachung eines französischen Armeekorps im Westen oder Süden Frankreichs trotz der verminderten Aussichten ausgeführt würde, die Nothwendigkeit einer Gegenmaßregel im Elsaß vorerst in unterrichteten Kreisen des Bundesraths nicht angenommen wird.

In Betreff der Stellung Boulangers in dem künftigen Ministerium könnte sich die Kölnerin doch irren. Der General ist sich seiner augenblicklichen Bedeutung zu wohl bewußt, als daß er sich bescheiden würde, fortan nur die zweite Violine zu spielen.

Auch in den Londoner Regierungskreisen schenkt man der französischen Ministerkrisis große Aufmerksamkeit, man ist von derselben sogar unangenehm berührt, da gerade in der letzten Zeit die Beziehungen zu Frankreich den so lang vermißten freundschaftlichen Charakter angenommen hatten. Man besorgt in der englischen Hauptstadt namentlich, daß die „nahegerückte" Lösung der egyptischen Frage eine Verzögerung erleiden werde. — Ueber eine solche Verzögerung wird man sich in London übrigens wohl zu trösten wissen.

* * *

Paris, 21. Mai. (Wolffs Bür.) Von mehreren Munizipalräthen, darunter die von Lyon, Rennes, Montpellier und Puy, ist beschlossen worden, Grevy zu ersuchen, Boulanger in das neu zu bildende Kabinet hinüberzunehmen. — Grevy hatte gestern Abend mit Ferry und Raynal eine Besprechung. Dem Vernehmen nach wird Grevy heute mit mehreren andern politischen Persönlichkeiten konferiren, bevor er Jemand mit der Bildung des neuen Kabinets beauftragt. Die „République française" macht Clemenceau Vorwürfe, daß gerade seine Haltung Freycinet bestimmt hätte, den Auftrag, ein neues Kabinet zu bilden, abzulehnen. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, Freycinet werde seinen Entschluß zurücknehmen.

* * *

ß **Paris**, 21. Mai 1/11 Uhr Vormittags. Die Ablehnung Freycinet's kam Grevy sehr unerwartet, doch giebt man im Elysée die Hoffnung nicht auf, Freycinet schließlich doch zur Bildung des Kabinets zu bestimmen. Grevy wird heute mit den autorisirten politischen Rathgebern wiederholt konferiren. Wegen Boulangers besteht ein wahrer Kampf in der Presse und dem Publikum. Während die Boulangisten für die Beibehaltung des Generals Sitzungen der radikalen Gemeinderäthe, so z. B. in Lyon, und einen Adressensturm an Grevy organisiren, warnen die Gegner davor, Boulanger in das neue Kabinet zu nehmen, welcher dann der wahre Ministerpräsident sein würde. Das „Journal des Debats" weist heute nach, daß Boulanger unverhältnißmäßig wenig im Vergleich zu seinen Vorgängern für die Armee gethan habe und daß seine Vorschläge die Desorganisation der Armee einschließen. Die gestern Abend vor dem xerele militaire erwartete Demonstration für Boulanger ist unterblieben.

---

* Es giebt immer gute Menschen, welche dafür sorgen, daß **in ernster Zeit der Humor** nicht zu Grunde geht. Heute liegt uns eine köstliche Leistung unfreiwilliger Komik der russischen Presse vor, die wir unseren geschätzten Lesern unmöglich vorenthalten können. Eine russische Zeitung hat die Entdeckung gemacht, daß in Berlin ein eigenes **„Departement für Spionage"** existirt, daß das „offizielle Organ" desselben das „Berliner Tageblatt" und daß endlich Fürst Bismarck einer unserer eifrigsten Mitarbeiter ist. Unser Petersburger A-Korrespondent meldet uns in einem Telegramm Folgendes:

Unter dem Titel: „Die Organisation der deutschen Spionage" bringt die „Nowoje Wremja" einen spaltenlangen Artikel aus Brüssel, dessen Quintessenz sich in Folgendem zusammenfassen läßt:

Fürst Bismarck, beseelt von dem Wunsche, Deutschland die Weltherrschaft zu sichern, scheut, um dieses Ziel zu erreichen, kein Mittel, er säet überall Unfrieden, indem er die Zwistigkeiten anderer Staaten ausnützt. Er besitzt überall Spione, wobei die Presse, speziell die fortschrittliche, eine hervorragende Rolle spielt, in allererster Reihe das „Berliner Tageblatt". Dieses ist das offizielle Organ des Departements für Spionage; alle seine ausländischen Korrespondenten sind Spione! Der Pariser Korrespondent Otto Brandes, sowie die Schwiegermutter des letzteren besitzen sogar ein Spezialbüreau, dessen Meldungen durch die Redaktion des Berliner Tageblatts dem Reichskanzler mitgetheilt und sodann, mit Bemerkungen versehen, veröffentlicht werden. Alle deutschen Konsuln, alle Mitglieder der deutschen Gesandtschaften, die Militärbevollmächtigten sind Spione! Oberstlieutenant Billaume z. B. ist nicht ohne Grund von Paris fortversetzt ꝛc. ꝛc.

Wir würden die Wirkung, welche dieser ungeheuerliche Blödsinn auf die Lachmuskeln unserer Leser ausüben wird, nur beeinträchtigen, wenn wir denselben kommentiren wollten. In der That wissen wir nicht, was wir mehr bewundern sollen, die Phantasie des „Brüsseler Korrespondenten" der „Nowoje Wremja" oder die liebenswürdige Naivetät der Redaktion dieses Blattes. Am meisten sind immerhin wir selbst überrascht, denn wir haben nie geahnt, daß man uns im Auslande eine so noble Mitarbeiterschaft, wie diejenige des Reichskanzlers, zutraut. Und dabei gelten wir in den Augen der deutschen Offiziösen als — „Vaterlandsfeinde" und „Landesverräther"! Welch heilige Einfalt! Welche Begriffsverwirrung!

---

* Von der Absicht, mit Vorlagen über **Elsaß-Lothringen** vorläufig noch zurückzuhalten, scheint man neuerdings wieder abgekommen zu sein. Außer dem dem Bundesrathe bereits zugegangenen Gesetzentwurf über Ernennung und Besoldung der **Bürgermeister** soll auch noch eine Vorlage zur Einführung der **Reichsgewerbeordnung** in den Reichslanden eingebracht und so weit gefördert werden, daß der Abschluß womöglich noch im Laufe der jetzigen Reichstagssession erfolgen kann.

Eine dunkle Geschichte.

Aus **Petersburg** schreibt uns ein Freund unseres Blattes:

Der russischen Residenz steht aller Wahrscheinlichkeit nach in kürzester Zeit ein Skandalprozeß bevor, der die wunderbarsten Dinge zu Tage fördern dürfte. Der Zusammenhang ist folgender:

Einer der Departementschefs im Ministerium der Kommunikationen — der Name thut nichts zur Sache — hatte das zweifelhafte Glück, einen Tangenichts von Neffen zu besitzen, mit dem er sich redlich, aber sehr vergeblich abmühte, um aus ihm einen ordentlichen Menschen zu machen. Der junge Mann hatte, wie man sich hier ausdrückt, „eine privilegirte Erziehung" genossen, d. h. eins der vornehmen Erziehungs-Institute durchgemacht, und verkehrte viel im Hause seines Onkels, welcher versuchte, ihm eine kleine Anstellung in seinem Departement zu verschaffen; doch wollte Minister Poßjet davon nichts wissen, und so beschäftigte schließlich der Onkel seinen Neffen in ebendemselben Departement als außeretatsmäßig Angestellten — ein, wie er bald erfahren sollte, sehr gefährliches Wagniß. Gerade durch dieses Departement werden nämlich alle in das betreffende Ministerial-Ressort einschlagende Arbeiten vergeben. Das machte sich der Herr Neffe in seiner Art zu Nutze. Er besuchte die einzelnen ihm als besonders reich bekannten Lieferanten und Unternehmer, versprach ihnen, als einflußreicher Neffe seines viel vermögenden Onkels, seine eigene, bezw. dessen Protektion und schröpfte sie, soviel er nur vermochte. Unter 1000 Rubeln für seine liebenswürdige Fürsprache that er nicht; erhielt aber auch oft sehr viel höhere Summen in die Hand gedrückt.

Cettis Hungerversuch und seine wissenschaftlichen Ergebnisse.

Am 90. Geburtstage unseres Kaisers Mittags 12 Uhr, gerade als die Kanonen vom Königsplatz ihren Freudensalut über die Stadt hindonnerten — so wollte es die Eitelkeit des jungen Norwegers mit dem italienischen Namen und dem italienischen Leichtsinn — beendete Francesco Cetti sein elftägiges Fasten. Für ihn war damit die freiwillig übernommene Prüfungszeit beendet und er heimste dafür einen Ehrensold von 1200 Mark ein, zu welchem die „Berliner Medizinische Gesellschaft", die zu Virchows 25jährigem Professoren-Jubiläum begründete „Rudolf Virchow-Stiftung" und Private beigesteuert hatten. Dagegen begann nun für die mit der Leitung und Ueberwachung des Experiments betrauten Gelehrten die Zeit der Arbeit und Forschung, in welcher die während der Hungertage an Cetti vorgenommenen Untersuchungen nachgeprüft und verglichen und die gefundenen Resultate für die Wissenschaft wie für die ärztliche Praxis verwertet werden mußten. Diese Arbeiten sind jetzt erst zu Ende geführt, und wieder war es, wie schon einmal, die Medizinische Gesellschaft, welcher am Mittwoch Abend über das bisher einzig in seiner Art dastehende Experiment Bericht erstattet wurde.

Professor Senator, welcher im Allgemeinen über das Verhalten der Körperorgane und des Stoffwechsels während der Hungerperiode referirte, schilderte zunächst das „Versuchsobjekt" Herrn Cetti als einen 26jährigen, schlanken, gesunden Mann von etwas lebhaftem Temperament, der während der ganzen Fastenzeit nie krank gewesen und auch nie gefiebert hat. Allerdings traten vom 4. bis 7. Hungertage kleine Störungen in dem Wohlbefinden ein, die jedoch vorübergingen, als am 8. Tage zum ersten und überhaupt einzigen Male Stuhlentleerung erfolgte. Wie aus unseren früheren Berichten bekannt ist, begann Cetti am 11. März d. J. Mittags 12 Uhr nach einer sehr reichlichen Mahlzeit zu hungern. Für die wissenschaftliche Betrachtung wurde jedoch dieser Tag, weil kein reiner Hungertag, nicht gerechnet, ebenso wenig der letzte halbe Hungertag am 22. März, so daß für die Untersuchungen nur 10 reine Hungertage zu Grunde gelegt wurden. Während dieser Zeit hat Cetti nichts als klares Wasser zu sich genommen und viel Cigaretten geraucht; letztere wurden der Kontrole wegen auch untersucht, doch nichts Nahrhaftes darin gefunden.

Die Körpertemperatur, welche in der Achselhöhle mittelst geaichtem Thermometer gemessen wurde, ergab an acht Tagen 36,4° bis 36,8° Celsius. Am sechsten Hungertage stieg die Temperatur auf 37° und erreichte am siebenten das Maximum von 37,4°, hat also nie die normale Grenze überschritten. Der Puls war während des Schlafes stets ganz normal und schwankte zwischen 64 und 84 Schlägen in der Minute; doch genügte die geringste Aufregung, um ihn rapide in die Höhe zu treiben. Die sphygmographisch aufgezeichneten Pulskurven zeigten einige ganz charakteristische Veränderungen, wie sie auch bei langwierigen, zehrenden Krankheiten beobachtet wurden. Das lasse den Schluß zu, daß an diesen Veränderungen das Hungern, die Inanition einen Antheil habe.

Das Körpergewicht Cettis, das stets unter Abrechnung sämmtlicher Kleidungsstücke gemessen wurde, betrug am ersten Hungertage genau 57 Kilogramm und am letzten 50,650 Gramm, hat also in Folge des Hungerns um 6350 Gramm abgenommen. Diese Gewichtsabnahme war an einzelnen Tagen recht ungleich; sie betrug in den ersten 5 Tagen 4400 Gramm, am 6. Tage auffallender Weise nur 250 Gramm und am 7. Tage war gar keine Gewichtsabnahme zu konstatiren. Allerdings hatte Cetti an diesen beiden Tagen, an welchen er sich am unbehaglichsten fühlte, 6000 Gramm Wasser getrunken, die das Körpergewicht ansehnend beschwerten. An den letzten Hungertagen nahm das Gewicht wieder gleichmäßig um je 600 Gramm ab.

Daß auch die einzelnen Körperorgane beim Hungern eine Abnahme erfahren, ist seit den Untersuchungen Chaussats wohlbekannt. An Cetti suchte man dies durch Messung des Körperumfanges an verschiedenen Stellen zu bestimmen. So wurde konstatirt, daß der Umfang des Halses um 2½ Centimeter abnahm, der Brustumfang um 2—4 Centimeter, der Umfang am Bauche um 2, an den Armen um 1½—2, am Oberschenkel um 2½, am Unterschenkel um 1½ Centimeter. Die Abmagerung der Haut und des Unterhautzellgewebes betrug an verschiedenen Körperstellen 1 bis 3 Centimeter. Eine auffallende Erscheinung war, daß die Lungen am zehnten Hungertage um einen ganzen Zwischenrippenraum weiter nach unten gerückt, also scheinbar größer geworden waren. Es findet dies aber seine Erklärung darin, daß der Bauch und die Eingeweide abgemagert und zusammengefallen waren, während das elastische Gewebe der Lungen in den frei werdenden Raum nachrückten. Dem entsprechend war auch die Leber tiefer gesunken. Am Herz und an der Milz waren keine Veränderungen wahrzunehmen. Ueberraschend war die Betheiligung der Knochen an dem durch das Hungern bedingten Stoffwechsel. Bisher glaubt man nämlich, daß die Knochen eine starre todte Materie seien, die an dem Stoffwechsel gar keinen Antheil hätten. Nun zeigten sich aber in den Ausscheidungen reichliche Mengen von Kalk — ein Beweis, daß Cetti während des Hungerns nicht blos von seinem Fett und seinen Muskeln, sondern auch von seinen Knochen „gezehrt" hat. Aehnliche Kalk-Absonderungen hat man auch früher bei aufreibenden Krankheiten, wie Krebs, Schwindsucht ꝛc. beobachtet und sie gewöhnlich der Krankheit selbst zugeschrieben. Hier ist nun der Beweis erbracht, daß dies nicht auf Rechnung der Krankheit, sondern des — allerdings durch die Krankheit bedingten — Hungers zu setzen ist.

Sehr charakteristische Veränderungen zeigte bei Cetti auch das Blut. Als dasselbe am ersten Hungertage, unmittelbar nach seiner „Henkermahlzeit", gemessen wurde, fanden sich auf einem Kubik-Millimeter 5,735,000 rothe Blutkörperchen und auf 530 rothe ein weißes Blutkörperchen. Am vierten Hungertage war die Zahl der rothen Blutkörperchen auf 5,200,000 gesunken, noch weit mehr nahmen aber die weißen Blutkörperchen ab, so daß am neunten Tage erst auf 1630 rothe ein weißes Blutkörperchen kam. Auch der dritte Bestandtheil des Blutes, das Hämoglobin, zeigte eine auffallende Abnahme. Als nun Cetti wieder zu essen begann, vermehrten sich zuallererst die weißen Blutkörperchen, während die rothen und das Hämoglobin erst weit später eine Zunahme erfuhren. Um diese außerordentlich wichtigen Verhältnisse weiter zu studiren, wurden die Blutmessungen an Cetti noch 14 Tage nach Beendigung des Hungerversuches fortgesetzt, wobei ihm täglich durch einen Nadelstich ein Tropfen Blut „abgezapft" wurde. Diese Untersuchungen haben sehr interessante Aufschlüsse über die zum Theil noch nicht ganz feststehenden Verhältnisse der normalen Blutbestandtheile unter einander sowie über ihren Antheil an der Ernährung ergeben. Aus dieser Grundlage wird sich vielleicht ein Maßstab gewinnen lassen für die Beurtheilung der Blutveränderungen, wie sie bei verschiedenen Krankheiten so häufig auftreten.

Von den Ausscheidungen Cettis hat der Schweiß und der Speichel nichts Besonderes ergeben; namentlich hat der Schweiß, wie von einem anderen „Hungerkünstler" berichtet wurde, nie einen ungewöhnlichen Geruch gehabt. Dagegen wurde dem wichtigsten Ausscheidungsprodukt, dem Harn, ganz außerordentliche Sorgfalt zugewendet und Professor Senator machte über den Befund einige allgemeine Mittheilungen, während über den speziellen Theil dieser Untersuchungen Dr. Munk und Dr. Müller berichten werden.

Der zweite Redner, Professor Zunz von der Landwirthschaftlichen Hochschule, berichtet über das Ergebniß der Athmungsuntersuchung, wobei sowohl die Athembewegungen ihrer Stärke und Häufigkeit nach, wie auch der chemische Prozeß der Sauerstoff-Aufnahme und Kohlensäure-Ausscheidung berücksichtigt wurden. Recht interessant waren die allgemeinen physiologischen Betrachtungen, welche dieser Gelehrte über die biologische Bedeutung des Hungers vorausschickte.

Der Hunger ist ein Zustand, welchem alle höher organisirten Thiere, wie auch der Mensch, mehr oder weniger häufig unterworfen sind. Es hat sich demgemäß im Kampf ums Dasein eine gewisse Anpassungsfähigkeit herausgebildet, um sich mit dem zeitweiligen Nahrungsmangel abzufinden. Diese Fähigkeit hat sich nach zwei Richtungen entwickelt: die eine Thiergruppe schränkt ihre Lebensbedürfnisse auf das Aeußerste ein, verzichtet auf selbstständige Bewegungen, auf Erhaltung der Körperwärme und übersteht so ohne Schaden lange Zeiten des Nahrungsmangels. Die höchste Entwickelung dieser Anpassungsform trifft man bei den sogenannten Winterschläfern, dem Murmelthier, der Fledermaus u. A. Im Gegensatz zu diesem passiven Verhalten der ersten Thiergruppe zeigt eine zweite Gruppe aktiven Kampf gegen den Hunger. Das Raubthier geht, wenn es vom Hunger geplagt wird, mit verdoppeltem Eifer und zäher Ausdauer auf die Jagd; der Grasfresser macht weite Wanderungen, um Weideplätze und Nahrung zu finden. Auch der Mensch ist zu diesem Lebewesen zu rechnen, welche durch den Hunger zu vermehrter Energie angeregt werden. Die Noth macht eben erfinderisch.

Demgemäß darf man erwarten — und das stimmt auch mit den bisher bekannten Thatsachen überein, daß die Quelle der Kraft im Organismus, die mit Sauerstoffverbrauch und Kohlensäureproduktion einhergehenden Umsetzungen, während des Hungers nicht allzu tief unter die Norm sinken werden. Immerhin hatten die bisherigen Versuche zur Erforschung dieses Zustandes eine gewisse Verminderung dieser Umsetzungen wahrscheinlich gemacht. Allein alle